Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 28

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ilse Frank

Unbekannter Bekannter

Es fing harmlos an. Eines Tages, als ich zu nachtschlafender Zeit durch leer hallende Strassen dem Bahnhof entgegenraste, überholte mich jemand rechts, schwenkte knapp vor mir ein und verschwand in der dräuenden Dunkelheit.

Der Vorfall irritierte mich. In Stadtkreisen gelte ich als unübertroffene Sprinterin. Dass es anscheinend so leicht war, mich zu schlagen, verletzte meinen Stolz. Aber, dachte ich, nur keine Aufregung! Soll sich der Arme einen Herzfehler holen, wenn er einem schwachen Weib unbedingt seine Stärke beweisen will.

Dass es sich bei der grauen Eminenz, durch die ich ins Hintertreffen geraten war, um einen Mann handelte, stand für mich fest. Eine Frau benimmt sich dezenter, raffinierter, wenn es gilt, Konkurrenz auszustechen.

Ich dachte in den folgenden Stunden nicht mehr an meine Fünfuhrniederlage, sondern setzte Geistes- und Körperkräfte im Ringen mit den Tücken der journalistischen Tätigkeit ein. Erst während des nächsten «Tautretens» erinnerte ich mich an die merkwürdige Episode und fragte mich, ob ich wieder im Spurt besiegt würde. Die Antwort folgte auf dem Fuss. Mein Widersacher, ein gedrungener Mittvierziger, schnaubte hinter mir her, schwenkte seine Arme zweimal zackig an meiner Seite und zog dann so mechanisch knapp agierend vorbei, als habe er eine Antriebsfeder verschluckt.

«Hampelfranz!» schimpfte ich halblaut, «du kannst mir gestohlen werden.»

Keiner stahl den Störenfried. Seiner unerbittlichen Wiederkehr war ich gewiss.

Nach einer halben Woche des aussichtslosen Kampfes beschloss ich, das Asphaltfeld zu räumen, dem Angreifer den Triumph zu überlassen. Doch ich hatte die fremde Erfolgsrechnung ohne den Kurzstreckenläufer gemacht: Er litt offenbar unter seiner Einsamkeit und begann, anstatt an mir vorbeizupreschen, mit mir Schritt zu halten.

Das war gar nicht nach meinem Geschmack. Ich wünschte mir nichts als Ruhe vor dem Redaktionssturm. Nun musste ich einem Menschen Beachtung schenken, sogar in doppelter Hinsicht auf ihn eingehen. «Zum Kuckuck!» wisperte ich, «hat denn eine zäh ringende Berufsfrau nirgends ihren Frieden?»

Diese Frage hätte ich mir sparen können. Mein seelisches Gleichgewicht war entschwunden – und zwar, wie mir allmählich schwante, auf Nimmerwiederfinden.

Der einstige Rivale mutierte zum ständigen Begleiter. Trat ich aus der Wohnblocktür, spähte ich bereits ängstlich um die Kurve: Wer stand da, wartend an eine Gartenmauer gelehnt? Er! Er, der sich mir nicht einmal vorgestellt, sondern einfach aufgedrängt hatte und fürderhin nicht mehr zu weichen schien.

Der Bahnhof wurde mir zur Endstation Sehnsucht, denn vor den vielen Gleisen schwenkte mein Schatten jeweils ab, verschwand wenigstens für vierundzwanzig Stunden.

«Guets Tägeli!» rief der Kavalier in quälender Wiederholung eines Zeremoniells, von dem ich gleich bis zum Überdruss genug hatte. Ich forschte allabendlich nach Möglichkeiten, um mich aus der Beziehung, die keine war, davonzuschleichen. Eine Problemlösung bot sich nicht an. Zwar führten mancherlei Pfade zum Etappenziel. Sie waren indes so verschlungen, dass sie mich eine Menge Zeit gekostet und gezwungen hätten, anstatt um halb vier Uhr bereits um Viertel nach drei aus dem Bett zu klettern. Diesen Minutenzoll befand ich als zu hoch.

Ich marschierte weiter widerwillig vereint, trieb Konversation, lachte gezwungen, witzelte lahm, fürchtete mich vor dem Paarlauf, übte im stillen Kämmerlein aufklärende, abweisende Reden, um den Klettentyp loszuwerden. – Mir fiel nichts Triftiges ein.

Nach unendlichen Leiden entschloss ich mich zur Anwendung des Pfahlbauertricks Nr. 27. «Ach!» seufzte ich steinerweichend, «heute komme ich garantiert zu spät. Mein Freund steht sicher schon auf dem Perron bereit!» «Freund», das war die Lösung, die mich befreien würde. «Freund ...», wiederholte der Fremde, «ich dachte, Sie seien längst verheiratet!»

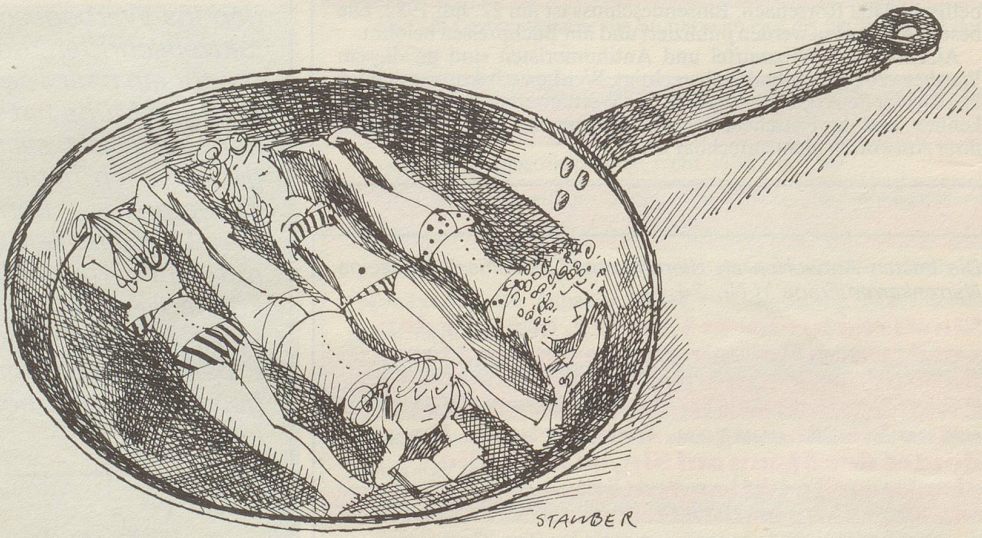
Meinen Zusammenbruch brauche ich nicht zu beschreiben.

Ich gab zuerst die Fluchtversuche, wenig später die Hoffnung auf. Da ward mir vom Himmel Hilfe zuteil.

Eines herrlichen Tages öffnete er die Schleusen und goss derart viel Segen über uns aus, dass wir zwei Schirme benützten. Wegen der breiten Regendächer fanden wir auf dem engen Trottoir keinen Platz nebeneinander. Ich ging voraus, beschleunigte das Tempo, ging und ging, ging, rannte halb, ganz ... Endlich hatte ich den Fersenkleber abgeschüttelt. Ich bestieg den Zug – jeder Zoll eine Siegerin.

Nur: Jetzt plagt mich das schlechte Gewissen. Darf ein zivilisiertes Wesen so unwirsch auf etwas reagieren, das als kameradschaftliche Zuwendung gedacht war?

Frauen haben's nicht leicht. Unter keinen noch so simplen Umständen. Geschweige denn ...



Sex in der Nase

«Grosser Gott – das wirkt!» Dies ist nur eine von vielen begeisterten Reaktionen auf eine revolutionäre Erfindung aus den USA: Endlich ist es auch in der Schweiz erhältlich, das einzigartige Sexparfum, das jedermann (und jedefrau) unwiderstehlich macht. – Wie lange mussten wir armen Schweizer darauf warten!

Ich bin allen voraus, habe ich doch einen Prospekt erhalten, der selbstverständlich wissenschaftlich und bildlich fundiert ist, mit der «Molekül-Struktur der Substanz des Körpers» – was immer das sein mag. Es handelt sich dabei um das Geheimnis der erotischen Ausstrahlung, das erst gelüftet worden ist.

Natürlich sind klinische Tests gemacht worden, zum Beispiel: Ein Verkäufer konnte nie an der Sekretärin des Direktors vorbeikommen. Da hat er sich mit besagtem Parfum besprüht – und siehe da: Die Sekretärin machte augenblicklich alles für ihn, und

er konnte schnurstracks beim Direktor vorsprechen. Der andere klinische Test wurde mit eineiigen Zwillingen (männlich) gemacht: Der eine Zwilling benützte das Parfum und war sofort Hahn im Korb in einer Gesellschaft; die Frauen scharten sich begeistert um ihn. Der andere parfumlose Zwilling sass traurig und einsam in einer Ecke. Am andern Tag geschah alles umgekehrt, und, man glaubt es kaum: Jetzt hockte der vorher erfolgreiche Zwilling einsam in der Ecke, während der nun Besprühte eindeutiger Mittelpunkt der Gesellschaft war. – So einfach ist das!

Gutes muss nicht unbedingt teuer sein. Das Wundermittel kostet nur Fr. 98.–. Dem Prospekt liegt allerdings ein Gutschein à Fr. 30.– bei – und einen Gutschein sollte man doch einlösen, oder?

Es gibt auch billigere Sorten zu Fr. 49.–, aber ich weiss nicht, ob sie klinisch getestet sind. Ganz raffiniert finde ich das Sexparfum ohne Duftnote (auch zu Fr. 49.–). Unsere Parfumerien, und noch viel grössere in Paris, sind bis heute nicht in der Lage, ein Parfum ohne Duftnote zu kreieren.

An sich bin ich durchaus der Meinung, dass ein gutes und passendes Parfum seine Wirkung hat (schon die alten Ägypter haben sich gesalbt und geölt), aber eben: Das Sexparfum, «die Antwort auf das Gebet eines erfolglosen, entmutigten Casanovas», existierte damals noch nicht.

Warum ausgerechnet ich den adressierten Prospekt erhalten habe, ist mir nicht klar; weder bin ich Kundin eines Sexshops, noch bin ich im entsprechenden Gewerbe tätig, und einen Mann habe ich schon. Den Prospekt musste ich vor meinem Mann verstecken. – Wer weiss, was sonst passiert wäre ...

PS. Wer will meinen Gutschein? *Margrit Kehrli*

Ruhe!

Nachdem vor einigen Jahren bei einem Schulhaus in unserem Quartier ein wunderschönes Lehrschwimmbecken gebaut worden war, stellte es die Stadt an zwei Abenden in der Woche den Erwachsenen zur Verfügung. Das Interesse war jedoch so klein, dass man die Benützung auf einen Abend reduzierte.

An diesem Abend bietet sich jedesmal dasselbe Bild: Die wenigen Badenden ziehen majestätisch wie Schwäne – mit erhobenen Häuptern und im Zeitlupentempo – ihre Längen. Kaum ein Wort wird gesprochen. Und wenn, dann nur leise, wie im Wartzimmer eines Arztes.

Um die andächtige Stille nicht zu stören, begebe ich mich jeweils an den äussersten Rand des Bassins. Denn das Zeitlupentempo liegt mir trotz meines vorgerückten Alters nicht. Schnaubend und prustend durchpflüge ich das Wasser, die missbilligenden Blikke ignorierend.

Eines Abends erfüllte fröhliches Lachen und Plaudern die Halle. Weil immer noch zuwenig Erwachsene zum Schwimmen erschienen waren, hatte man Jugendlichen die abendliche Benützung des Bades erlaubt. Drei junge Mädchen plätscherten, tauchten und spritzten auf «meiner» Bassinseite. Ihre Fröhlichkeit wirkte ansteckend auf mich.

Da löste sich von der Gruppe der «Schwäne» das einzige männliche Exemplar, schwamm zu uns herüber und machte den Badenixen klar, dass sie, die Erwachsenen nämlich, den ganzen Tag hart gearbeitet hätten und der Ruhe bedürften. Die Vergnügten sollten doch bitte das laute Treiben einstellen!

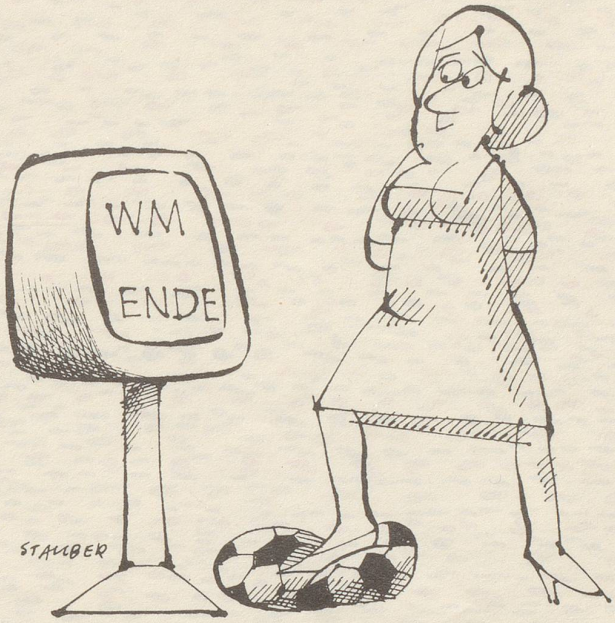
Seither sind die Mädchen nicht mehr erschienen. Die Ruhe ist wieder eingekehrt. Schade ...

Ruth

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb

bsunders guet



Brief an die Jungen

Ihr seid unzufrieden. Ihr habt recht, ich bin es auch. Die verplante, durchorganisierte, sterile Erwachsenenwelt, in die Ihr Euch eingliedern lassen sollt, widert Euch an. Mich auch.

Ich hasse die Autos, die Strassen, die Betonblöcke. Eine Stadt, strotzend von Läden, die randvoll sind mit unwichtigen Gegenständen, Banken, in denen Geld gezählt und ausgeliehen wird, um den Plunder kaufen zu können; eine Werbung, die uns dauernd zum Konsum ermuntert – was soll das alles?

Ihr Jungen, weigert Euch, dieses tödliche Spiel mitzuspielen! Flieht nicht in die Drogen oder nach Indien. Ihr *habt* eine Möglichkeit des Widerstandes, eine sehr wirksame:

1. Weigert Euch, Kinder zu haben. Durch Kinder seid Ihr erpressbar. Sie sind die Geiseln in den Händen der Machthaber. Kinder brauchen Geld. Um Geld zu bekommen, müsst Ihr Euch den herrschenden Sterbensbedingungen unterwerfen.

2. Ihr hasst den Verkehrslärm? Kauft kein Auto. Die Autofahrer werden aussterben.

3. Ihr hasst die Betonblöcke? Mietet Euch einen Fleck Erde für das Zelt oder den ausgedienten Zirkuswagen. Die Blöcke werden leer stehen. Nach zehn Jahren könnt Ihr sie abreissen.

4. Ihr seid nicht einverstanden mit unserer Regierung? Verdient nur das Existenzminimum, und niemand wird Steuern von Euch holen können und für Zwecke ausgeben, die Euch nicht passen.

5. Es gibt zuwenig Halbtagsstellen? Weigert Euch, die Achtstundensklaverei mitzumachen, und es wird diese Stellen geben. Es werden Arbeitsplätze im Überfluss da sein, denn aus jedem unmenschlichen Ganztagsplatz werden zwei erträgliche Halbtagsplätze entstehen.

6. Lernt, auf Überflüssiges zu verzichten. Man braucht sehr wenig Geld, um zu überleben. Was Ihr braucht, ist Freiraum, ist Freizeit, ist gegenseitige Zuwendung.

So wird es Euch gelingen, eine menschenwürdigere Gesellschaft zu schaffen.

Dann, erst dann – vielleicht für Euch selbst zu spät – wird die Zeit kommen, an Kinder zu denken.

Jetzt herrscht sie noch nicht, noch lange nicht.

Lebt Euer eigenes Leben. Es ist es wert. *Ariane*

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.